

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: W. Hofrat Dr. Dietmar Assmann

36. Jahrgang (1982)

Heft 1/2

Volkschule Pregarten

Inhalt

Zu Person und Werk des hl. Severin <i>Rudolf Zinnhobler</i>	3	Der Zentralraum von Oberösterreich im Spannungsfeld zwischen den west- und ostösterreichischen Kulturlandschaften <i>Ernst Burgstaller</i>	126
Zum gegenwärtigen Stand der Severin-Forschung <i>Rudolf Zinnhobler</i>	5	Alte Ziffer-Jahreszahlen – richtig lesen, zeitrichtig restaurieren <i>Albert Topitz</i>	138
Die Vita Severini im Lichte der Archäologie <i>Peter Stockmeier</i>	16	Das Sgraffito im Bild der oberösterreichischen Landschaft. Zum Werk von Friedrich Thiemann <i>Carl Hans Watzinger</i>	154
Die Heiligen der Lorcher Basilika und die Archäologie <i>Lothar Eckhart</i>	28	Steyrer Miszellen <i>Georg Wacha</i>	160
Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini <i>Klaus Gamber</i>	42	Der Liedaufzeichner Ferdinand Schaller <i>Rudolf Fochler</i>	162
Oberösterreichs Bild in der Dichtung <i>Adalbert Schmidt</i>	56	Ein „Drahbrett“ („Glücksradl“) <i>Cölestin Hehenwarter</i>	164
Die ideellen und politischen Grundlagen des Toleranzpatentes von 1781 <i>Georg Heilingsetzer</i>	69	Konsulent Prof. Dr. Hans Huebmer – 85 <i>Harry Slapnicka</i>	165
Reise ins Salzkammergut im Jahre 1821 <i>Josef Moser</i>	81	Professor Friedrich Knaipp † <i>Dietmar Assmann</i>	166
Oberneukirchner Schulgeschichte <i>Josef Mittermayer</i>	103	„Das Fenster“, Gestaltungselement in Architektur und Ortsbild <i>Katharina Dobler</i>	167
		Buchbesprechungen	168

Die Heiligen der Lorcher Basilika und die Archäologie*)

Von Lothar Eckhart

Heilige und ihre Viten sind nicht mein Metier. Wenn aber einerseits der archäologische Befund einer siebenjährigen Ausgrabungstätigkeit in der St.-Laurentius-Basilika zu Lauriacum-Lorch/Enns, OÖ., vorliegt¹, und andererseits Kirche bzw. Örtlichkeit seit frühchristlicher Zeit mit Leben, Sterben und Verehrung großer Heiliger verbunden sind, dann erhebt sich für den Archäologen zwangsläufig die Frage: Was vermag der (richtig gelesene) archäologische Befund als vor jeder schriftlichen Überlieferung rangierende Primärgeschichtsquelle² zur historischen Kenntnis dieser Heiligen beizutragen? Vermag er spärliche Daten und Fakten zu untermauern und auszuweiten, Vermutungen hypothetischen Charakters ins rechte Licht zu rücken oder gar Traditionen legendärer Art zu verifizieren?³

1. Die Kirchenbaugeschichte. Die „Lorcher Martyrer“

In der Gesamtheit dokumentieren die Lorcher Kirchengrabungen in bisher unbekannt vollkommener Weise ein dicht verzahntes und verklammertes christliches Bautenkontinuum vom 4. Jahrhundert n. Chr. bis zur heutigen gotischen Basilika, das ein ebenso lange währendes Kultkontinuum widerspiegelt – den Kult namenloser lokaler Heiliger, der

¹ Die Dokumentation und Analyse der Ausgrabungen 1960/66 erscheint vermutlich Ende 1981; vorläufige Lit. (in Auswahl): L. Eckhart, Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft. JbOÖMV 120 I (1975) S. 37, Anm. 1; ders., Das Nach- und Weiterleben der Römerzeit in Oberösterreich. Ausstellungskatalog „Baiernzeit in Oberösterreich“ (Linz 1977) S. 32 f.; ders., Die St.-Laurenz-Basilika zu Enns-Lorch. Schnell. Kunstführer Nr. 1122 (Schnell & Steiner, München-Zürich 1978) S. 6 ff. Die Darstellung der Kirchengrabungen bei P. F. Barton, Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788 (1975) S. 63 ff., beruht naturgemäß auf veralteten (vgl. L. Eckhart, JbOÖMV 109 [1964] S. 172), aber z. T. auch unverständlichen Vorberichten des Ausgräbers, und ist deshalb nur eingeschränkt nützlich.

² Vgl. Eckhart, Laurentius-Kirche (wie Anm. 1) S. 54 f. Anm. 92; dazu jetzt etwa F.-J. Heyen, Vorträge und Forschungen 25 (1979), der S. 314 betont, daß für das Gebiet des nördlichen Mittelrheins nicht die schriftliche Tradition, sondern die Archäologie die Siedlungskontinuität von der Spätantike zum frühen Mittelalter herausgestellt hat. Konträr z. B.: R. Pittioni, Archæologia Austriaca 57 (1975) S. 137, der eine erfolgreiche Kirchengrabung erst bei Vorhandensein „einer ausreichenden historischen Basis für die Beurteilung von Mauerresten“ gewährleistet sieht; oder: H. Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1979) S. 147 (auch ders., Mitt. d. Ges. d. Freunde Carnuntums, Heft 3, 1979 S. 17), wo bei Fehlen „historischer“ Quellen der Feldarchäologie ebenfalls eine höhere Erkenntnisfähigkeit abgesprochen wird! In diese Richtung zielt wohl auch das Zitat V. Milošić bei R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. Vorträge und Forschungen 22 (1979) S. 655 Anm. 68, „daß die früher gewünschte, unmittelbare Umsetzung einer Grabung in eine, womöglich schon bekannte, historische Aussage kaum zu verwirklichen ist“.

³ Schon die bei Wenskus (wie Anm. 2) S. 656, Punkt 1–5 angeführten „Leistungen“ der Archäologie für den Mediaevisten sprengen einen funktionellen Rahmen ersterer als historische „Hilfswissenschaft“. Für den Feldarchäologen müssen notwendigerweise Alte- wie Mittelaltergeschichte Hilfswissenschaften sein, da, entgegen Zitat W. Schlesinger bei J. Werner, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 10 („Der unmittelbare Einblick in die vergangene Wirklichkeit ist dem Historiker ebenso versagt wie dem Archäologen; beide gewinnen Einblick nur durch das Medium der Quellen . . .“), seine Quelle, der richtig interpretierte Grabungsbefund, eben kein „Medium“, sondern der unmittelbar und objektiv wiederzuerkennende historische Tatbestand ist (Zitat Eckhart o. Anm. 2!). Das gilt noch nicht für K. Frerichs, Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte. Zur logischen Analyse archäologischer Aussagen (1981), der, Abschnitt 4 S. 90 ff. passim, ähnlich Schlesinger, „historische Quelle“ und „archäologische Quelle“ gleichsetzt. Meinen Respekt Frau Irmgard Achter, in: O. Doppelfeld-W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln = Kölner Forschungen 1 (1980), die S. 248 im Zusammenhang mit der Datierung des „Alten Domes“ rundweg erklärt, daß dem Grabungsbefund in jedem Fall vor der schriftlichen Überlieferung der Vorrang zu geben ist.

* Im ersten Abschnitt Gedanken und Passagen übernommen aus meinem Aufsatz „Die St.-Laurentius-Basilika von Enns-Lorch/Lauriacum in Geschichte, historischer Theorie und archäologischer Praxis“, in: R. Zinnhobler (Hrsg.), Lorch in der Geschichte. Linzer phil.-theol. Reihe 15 (1981) S. 57 ff.; ebendort die einschlägigen Fußnoten.



Die Gefährten des hl. Florian im Kerker, die „Lorcher Martyrer“. Kupferstich aus Bertholdus Mellicensis, *Sancta et beata Austria*. Augsburg 1750. Aus: Willibrord Neumüller: *Sie gaben Zeugnis*. Linz o. J. (1968).

„Lorcher Martyrer“.⁴ Sie sind die Heiligen der ersten Kirche am Platze, in allen folgenden feiert man ihr Gedächtnis, ihren Reliquien erweisen alle weiteren Kirchenheiligen – Laurentius mit Severin und Pilgrim – jeweils in besonderer Weise ihre Reverenz.

Die erste Kirche war nicht der erste Sakralbau unter der Laurentius-Basilika, sie ist am zugrundegegangenen heidnischen Stadtheiligtum von Lauriacum, einem mächtigen keltischen Umgangstempel, konzipiert, dessen Mauern bzw. Mauerfluchten und Estriche sie teilweise weiterübernimmt. Er entsteht zwischen etwa 175 bis spätestens 192 n. Chr. zusammen mit der Zivilsiedlung Lauriacum, die ihrerseits gleichzeitig mit der Anlage des Standlagers der Legio II Italica neu aufgemessen wird. Mit quadratischer Cella, allseitigem Umgang und je zwei Annexräumen im Osten und Westen schon in Bauperiode 1 präfiguriert (Ost-West-Länge 34/35 m, Nord-Süd-Breite 18/19 m), stellt er nach vier Wiederherstellungsphasen nach Brandverwüstungen ca. 315/20 den Betrieb ein, um ein halbes Jahrhundert später auch als Bauwerk sui generis sein Ende zu finden.

Errichtet wurde der Tempel für den Stammesgott der Kelten von Lauriacum, einen Mars einheimischer Prägung, dessen Epitheton wir wahrscheinlich jetzt nennen können. P. Wiesinger⁵ bemerkt zum Ortsnamen Lorch: „Lorch, antik als Lauriacum überliefert, ist ein typischer keltischer Insassenname auf -akom (lat.-acum) zum Familiennamen Laurios, also ‚bei den Leuten des Laurios‘, und wird, ... eingedeutscht, 791 erstmals als Lorahha erwähnt“. Nachdem es aber nur schwer vorstellbar ist, daß der Name eines keltischen Sippen- oder Stammeshäuptlings eponym für die Hauptsiedlung werden konnte, und überdies zur Primärfunktion eines „Keltischen Mars“ als Stammesgott die des beschützenden Stammesahns, Stammesurvaters (Teutates) gehört, möchte ich die Übersetzung „Lauriacum“ auf „bei den Leuten des Mars Teutates Laurios“ erweitern.

In der zweiten Bauperiode (Caracalla, 211/17 bis Gallien-Aurelian, 260/75) wird der Tempel unter voller Beibehaltung seiner architektonischen Eigenständigkeit zum kapitolinischen Jupitertempel von Lauriacum und bleibt es fernerhin. Äußerer Anlaß für diesen Wechsel der Bezugsperson der Gottesverehrung ist die Stadtrechtsverleihung an die Zivilsiedlung Lauriacum durch Caracalla.

Mit Bauperiode 4 (unter Probus, 276/82 bis knapp nachher) beginnt der Niedergang des Tem-

⁴ Wegweisend W. Neumüller, *Sie gaben Zeugnis*. Lorch – Stätte des heiligen Florian und seiner Gefährten (1968) u. d. s. Lorch Martyrer. Mitt. OÖ. Landesarchiv 11 (1974) S. 3 ff; ferner d. s., *Der heilige Florian und seine „Passio“*. Mitt. OÖ. Landesarchiv 10 (1971) S. 10, 20, 24; Barton (wie Anm. 1) S. 49, 52 ff; F. Lotter, *Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit* (1976) S. 169 f; B. Ulm, *Patrozinien in Spätantike und Agilolfingerzeit*. Ausstellungskatalog „Baiernzeit in Oberösterreich“ (Linz 1977) S. 194 f; O. Winkler, *Bischof Pater Timotheos Alois Stumpf* (ungedr. Diplomarbeit aus Kirchengeschichte, Kath.-Theol. Hochschule Linz 1979) S. 81 ff. 142. Das zuerst angeführte Büchlein Neumüllers – angesichts der anspruchsvollen Zielsetzung, komplizierte Sachverhalte allgemeinverständlich aufzuzeigen und zu verknüpfen, ein kleines, mit unerheblichen äußeren Mängeln behaftetes Meisterwerk! – erfährt einige Rezensionen (vollständig genannt Pro Austria Romana 19 [1969] H. 7/8, S. 21), deren lapidare Kürze und Inhaltsleere nur eine weitgehende Verständnislosigkeit hinsichtlich des Wertes der Arbeit dartut. Auch die (relativ) ausführlichste Besprechung durch K. Holter, *JbOÖMV* 113 I (1968) S. 292 ff. macht da keine Ausnahme, abgesehen von einer deutlich spürbaren Animosität gegenüber schon damals unanfechtbaren Hauptergebnissen der Lorcher Kirchengrabungen 1960/66, bleibt dem Rez. die bleibende Leistung Neumüllers fremd – auf hagiographischer bzw. hagiologischer Basis über den Weg der minutiösen Dokumentation eines Reliquienfundes der archäologischen Empirie erstmals das Tor zu Enderkenntnissen aufgestoßen zu haben.

⁵ Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, in: K. Holter (Hrsg.), *Baiern und Slawen in Oberösterreich* (Linz 1980) S. 153.

pels, in Bauperiode 5 (Diokletian-Maximian, ca. 285 bis in frühkonstantinische Zeit) hat sich der Kult in den äußersten Norden des Tempels zurückgezogen.

Von 315/20 an wird der nunmehr profanierte, baulich wohl schon mehr oder weniger desolate Tempel im Osten und Nordwesten weiter bewohnt, bis ihn um 370 die erste christliche Kirche unter der Laurentius-Basilika, die „Basilika I“, ablöst.⁶

Sie ist die erste Gemeinde- und daher Bischofskirche von Lauriacum⁷, besteht aus einschiffigem Langhaus mit geosteter Apsis und Westvorraum (Narthex), der Apsis sind hintereinander noch zwei Räume vorgelegt: äußere Gesamtlänge 39,50 m, äußere Gesamtbreite um 14,50 m, äußere Länge ohne beide Osträume („eigentliche Basilika“) etwas über 31 m. Die Basilika I besaß ausgedehnte Heizanlagen und von Anfang an einen im Südwesten angebauten Turm militärischer Zweckbestimmung (Burgus, zugleich Narthex-Südmauer), dessen Großquadermauerwerk den unteren Teil des heutigen Kirchturmes bildet. Die Deutung der Basilika I als erste frühchristliche Kirche am Platze des Umgangstempels sichert ein teilweise erhalten gebliebenes quadratisches (0,75 x 0,75 m) Altarfundament am Beginn der Apsis knapp unter ihrem Niveau, in der auf den Apsisboden fehlende Höhe war das Altarfundament mit Mörtel abgestrichen. Der Befund an sich ließe zwei Möglichkeiten im Aufgehenden zu, entweder folgte auf das Fundament mit Mörtelbelag oberhalb des Fußbodens eine gleich große Standplatte für einen Tischaltar mit Mittelstütze (vier Stützen wären bei der geringen Fundamentausdehnung kaum möglich), oder aber es war ein *massiver* Altarstipes auf die beschriebene Weise im Boden verankert (eingemörtelt). Bei einem Tischaltar liegt das Reliquiengrab unterhalb desselben⁸, ein solches gab es dort nicht; daher ist notwendig auf einen vom Boden weg zumindest bis in eine gewisse Höhe gemauerten quadratischen Altar mit dem Querschnitt von 0,75 x 0,75 m zu schließen.

Nach einer Verwüstung im Inneren wird die Basilika I, die schon bestand, als Kaiser Gratian 378 durch Lauriacum zog, bruchlos zur grundrißgleichen „Basilika II“ adaptiert; an Stelle des ersten, vernichteten Altares wird am Übergang: Apsis-Langhaus ein im Fundament durchgemauerter großer Altar errichtet (Nord-Süd-Länge 1,70 m, Ost-West-Tiefe 0,95 m + 0,40 m Breite einer westlichen Altarstufe), der das alte Heizsystem (zer)stört, und, durch den gemeinsamen Fußboden mit ihm zusammengeschlossen, knapp östlich davor ein quadratisches Bodengrab für Reliquien dreiseitig ausgemauert (lichte Maße gemittelt 0,95 m Nord-Süd x gemittelt 0,90 m Ost-West, Mauerstärken 0,30 – 0,45 m, Schachttiefe 0,70 m, Schachtboden ein alter Tempelestrich).

Die Mauern des Reliquiengrabes sind für ausschließliche Erdverkleidungen unnötig stark, sie haben einen Überbau getragen, in dem Fall eine Memoria, die wegen des niemals vorhandenen Fundamentes einer Schacht-Ostmauer im Osten nicht belastet, irgendwie offen gewesen sein muß.

Ein unweit des Reliquiengrabes stratigraphisch relevant gelagertes Fragment einer auf ca. 0,50 x 0,50 m zu ergänzenden reliefierten Marmorplatte, eines Deckels mit dem Hesperidenabenteuer des Herakles, abhängig von der ravenatischen Sarkophagplastik und 450 bis drittes Jahrhundertviertel entstanden⁹, datiert den Beginn der Basilika II in ebendiese Zeit. Die Basilika I fand also um die Mitte des 5. Jahrhunderts den Untergang, der in die Jahre der Hunnenzüge 451/53 fällt. Mit der Basilika II verbinden sich erlauchte Namen, sie ist die Kirche des in der Vita S. Severini des Eugippius (aus 511) genannten „pontifex Constantius“ von Lauriacum und Schauplatz der c. 28 geschilderten Ölverteilung des Heiligen an die Bedürftigen der Stadt.

Die Basilika II ist und bleibt das Gotteshaus der Romanen Lauriacums über die Stürme der späten Völkerwanderungszeit hinweg, weiters im 6./7. Jahrhundert, und wird von ihnen gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts den im Ennsraum sesshaft werdenden Baiern sozusagen übergeben. Die Neuankommlinge müssen nicht nur knapp vorher entstandene schwere Schäden ausbessern, sondern gestalten die Basilika II auch architektonisch zu ihrer, zur „Frühmittelalterkirche I“ radikal um (äußere Gesamtlänge jetzt ca. 34 m).

An Stelle der Ostapsis der Basiliken I, II tritt eine Umgangsapsis, die auf eine neue Art des Heiligenkultes hinweist. Das präzisiert der zeitgleiche archäologische Befund am Reliquiengrab östlich des von der Basilika II weiterübernommenen Altares, das jetzt durch eine Mörtelgußplatte, den Rest eines langrechteckigen Sockels, überbaut und dergestalt außer Funktion gesetzt erscheint. D. h., das Reli-

⁶ Die Datierung der „Basilika I“ ist feststehende Tatsache, die hier nicht weiter begründet wird, ebensowenig wie die Entstehungszeit der „Frühmittelalterkirche I“ und der – nunmehr richtiggestellte – Baubeginn der gotischen Laurentius-Kirche.

⁷ Zur Identität von Pfarrkirche und Bischofskirche bis ins frühe Mittelalter z.B.: S. Seiler, Ztschr. f. Archäologie d. Mittelalters 5 (1977) S. 112.

⁸ Vgl. die Altarsituation in der rechten Seitenkapelle der Friedhofskirche von Teurnia, R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum = Sonderschriften des Österr. Archäol. Inst. IX 1916 S. 16 Abb. 11.

⁹ L. Eckhart, Die Schlange um den „Apfelbaum“, ÖJh. 51 (1976/77) S. 159 ff; ders., Corpus der Skulpturen der römischen Welt, Österreich III, 2 (1976): Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum, Kat.-Nr. 98; ders., Kat. „Baiernzeit“ (wie Anm. 1) Nr. 27.

quiar bzw. Ossar wurde aus dem Boden entfernt und zur Verehrung vom Apsisumgang aus eleviert. Vom „langrechteckigen Sockel“ ist noch nicht zu sagen, was er bedeutet, jedenfalls steht er mit der Erhebung in ursächlichem Zusammenhang.

Zur Frühmittelalterkirche I gehören erstmals Begräbnisse: eine Doppelbestattung in Holzsärgen im Zentrum des nach wie vor unveränderten alten Langhauses, zwei Außengrüfte im Zusammenhang mit der Apsismauer, und ein, den heutigen begründender, Friedhof um die Kirche. Die Frühmittelalterkirche I ist also jetzt, kenntlich am Sepulturrecht, „Pfarrkirche“ geworden (was war sie vorher?); in ihr fand 791 das Triduum Karls d. Gr. vor seinem Awarrenfeldzug statt.

Das Ende der Frühmittelalterkirche I datieren Grabfunde ihres Friedhofes um die Mitte bis zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Noch im späten 10. Jahrhundert erfährt sie durch Grundrißerweiterungen im Osten und Westen eine repräsentative Aufwertung zur „Frühmittelalterkirche II“: die Umgangsapsis bekommt eine Außenkrypta mit Familienbegräbnis vorgelegt, am anderen Ende erfolgt eine monumentale Ausgestaltung der Westfront – der längst zugrundegegangene Narthex der Basiliken I, II wird noch einmal insofern reaktiviert, als eine vermutlich offene Vorhalle mit nordwestlichem Turmpendant zum südwestlichen römischen „Kirchturm“ entsteht.

Innerhalb der Innenapsis weisen vier kreisrunde Pfostenlöcher (Durchmesser 0,25 – 0,30 m, lichte Abstände 2,15 m Nord-Süd, 1,60 m Ost-West) auf einen, dem, von der Basilika II stammenden und über die Frühmittelalterkirche I weiterübernommenen, Altar nicht ganz 1 m östlich vorgestellten Vierstützenbau, einen von vier Holzsäulen getragenen Baldachin, ein Grab-Ciborium. Daß dieses auf das in der Frühmittelalterkirche I aus dem Bodengrab erhobene Reliquiar zu beziehen ist, liegt auf der Hand; einen analogen zeltartigen Überbau einer Heiligenmemoria vor dem Altar dürfte es nach einer runden Ständerdelle (Durchmesser 0,20 m) genau in Verlängerung seiner Nordkante auch schon in der Frühmittelalterkirche I gegeben haben.

Die Frühmittelalterkirche II dauert unverändert 300 Jahre bis zum gotischen Kirchenbau, der sich im Osten und Norden noch immer an Tempelmauern anlehnt, 1285/91 beginnt und nach einem halben Jahrhundert 1344 vollendet gewesen sein muß.

Im Zuge einer Kirchenrestaurierung der Jahre 1893/1902 findet sich am 12. Oktober 1900 im heute nicht mehr existierenden gotischen, aus der Erbauungszeit des Chores stammenden, Hochaltar¹⁰ eine schmucklose Steinkiste (0,75 x 0,75 m, nicht ganz 0,45 m hoch, Innenmaße ca. 0,50 x 0,50 m), bedeckt

von einer fast quadratischen römischen Inschriftplatte, angefüllt mit in ein einfaches Wolle-Leinen-Gewebe gehüllten menschlichen Gebeinen. Daß es sich dabei um Reliquien, und zwar sehr alte, bekannte handeln mußte, bedarf beim Fundort und bei der Schlichtheit, um nicht zu sagen: Primitivität der Fundsituation, keines weiteren Wortes.

Das Reliquientuch ist in das 4./6. Jahrhundert zu datieren¹¹, die Gebeine können daher keinesfalls jüngerer Herkunft sein. Schon aus inneren Gründen gehört der Behälter des derart textil verpackten Knochenkonvolutes zeitlich dazu. Die grobe Steinkiste ist als Reliquiar für die gotische Zeit, in der sie in den neuen Hochaltar kommt, undenkbar, sie stammt daher aus der Vorgängerkirche. Das ist die Frühmittelalterkirche II, die Ende des 10. Jahrhunderts repräsentativ ausgebaut wurde. Aber auch in ihr hätte man, falls das Ossar nicht schon vorhanden gewesen wäre, die spätantiken bis spätvölkerwanderungszeitlichen Reliquien im Rahmen des nunmehrigen architektonischen Aufwandes ungleich kostbarer aufbewahrt. Das gleiche gilt für die Frühmittelalterkirche I, die Kirche der in Lorch eingezogenen Baiern, die den Ostschluß der Basiliken I, II ohne äußere Notwendigkeit völlig umgestalten – wegen neuer Verehrungsformen im Dienste eines älteren Heiligenkultes.^{11a} Damit stoßen wir auf die Basilika II der Mitte bis dritten Viertels des 5. Jahrhunderts, und in ihr liegt, im Sinne des Wortes, der unumstößliche archäologische Beweis, daß der 1900 im gotischen Hochaltar entdeckte Komplex: Reliquien-Reliquientuch und Steinkiste, wie angetroffen, auf diese Zeit zurückgeht. Denn für die Abmessungen letzterer (0,75 x 0,75 m) war das, eine geringfügige Seitenwandfreiheit berücksichtigende, quadratische Bodengrab (0,90 x 0,95 m) vor dem Altar der Basilika II bestimmt.

Manche der Knochen zeigten sich distal oder proximal verbrannt, das ist nicht das Bild einer originären, sondern einer Wiederbestattung. Wie schon bemerkt, hatte der Altar der Basilika I der Zeit um 370, entsprechend der Größe der Fundamentplatte, einen quadratischen Stipes der Maße 0,75 x 0,75 m, die genau an der steinernen Reliquienkiste wiederkehren. Wenn nun diese u. a. auch angebrannte Gebeine barg, so ergeben die Prämissen den vernünftigen Schluß, daß die Kiste samt (unversehrtem) Inhalt bereits Teil des ersten Altarstipes war – und zwar als Hohlkörper und Reliquiar oberer auf einem

¹⁰ Vgl. Neumüller, Die Lorcher Martyrer (wie Anm. 4) S. 9, Anm. 31.

¹¹ Eckhart, Kat. „Baiernzeit“ (wie Anm. 1) Nr. 20 mit sämtlicher Lit.

^{11a} Vgl. Ulm (wie Anm. 4) S. 195 u. Anm. 23, 24.

etwa ebenso hohen (0,45 m) gemauerten Unterbau ebenfalls vom Querschnitt 0,75 x 0,75 m¹² –, und daß die Ankohlungen von Knochen auf die Brandverwüstung der Basilika I durch die Hunnen 451/53, der der Altar oberhalb des Bodens zur Gänze zum Opfer fiel, zurückzuführen sind. Alle nach der Katastrophe verstreut in der Gegend herumliegenden Reliquien hat man dann, so gut es ging, wieder eingesammelt, in das fragmentarisch überkommene (und jetzt präzise um die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datierende!) Tuch gehüllt, neuerlich in der alten Steinkiste bestattet und jetzt in einem Bodengrab östlich des an die Stelle des ersten getretenen Altares der Basilika II beigesetzt.¹³

Der einfache Steintrog war ursprünglich, wie Maße (2 1/2 x 2 1/2 x 1 1/2 röm. Fuß) und viele intakte Beispiele erkennen lassen, eine römische Aschenkiste. Zu seiner Abdeckung im Bodengrab der Basilika II gehörte das ihren Baubeginn anzeigende Marmorplattenbruchstück mit dem Hesperidenabenteuer

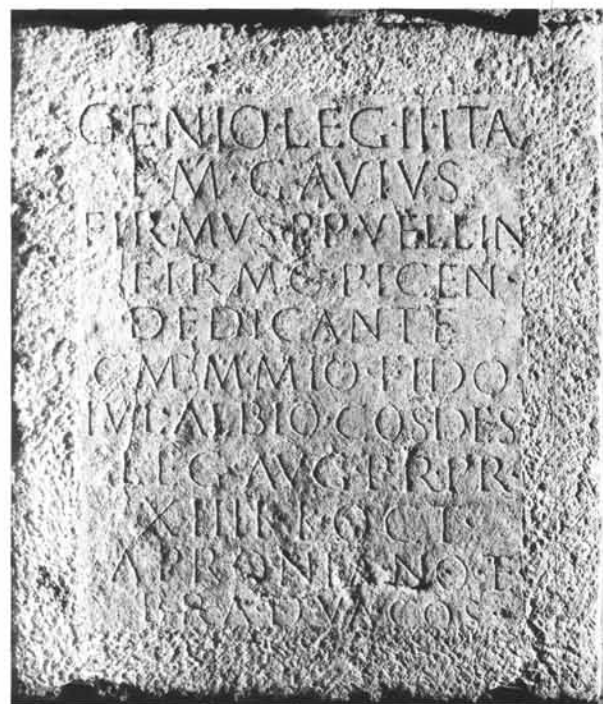
unter einem Ciborium – zur Verehrung vom Apsisumgang der Frühmittelalterkirche I her eleviert, bleibt erhöht unter einem sicher nachweisbaren Ciborium in der Frühmittelalterkirche II, worauf sie mit dem Abbruch letzterer in den gotischen Hochaltar kommt und bis 1900 dort ruht.

Bleibt noch die Problematik der römischen Inschriftplatte kurz zu streifen, die die Reliquienkiste bei der Auffindung im gotischen Hochaltar 1900 bedeckte. Es handelt sich um eine auf den Tag (18. September 191) datierte Weiheinschrift an den Genius der Legio II Italica¹⁴; die Maße der mit der Inschrift nach oben aufgefundenen Platte betragen 0,76 x 0,885 m (sie ragte also der Höhe nach etwas über die



Das „Hesperidenabenteuer“, Deckelfragment.

Foto: Eiersehnert †, O.Ö. Landesmuseum



Datierte Weiheinschrift, dzt. Basilika Enns-St. Laurenz, Unterkirche. Foto: Eiersehnert †, O.Ö. Landesmuseum

des Herakles (auf ca. 0,50 x 0,50 m zu ergänzen, lichter Kistenquerschnitt ebenfalls ca. 0,50 x 0,50 m). Die scheinbar diskrepante Verbindung von christlichen Reliquien und eminent heidnisch-mythologischer Reliefthematik ist ein eigenes Kapitel. Jedenfalls ist sie nicht von ungefähr gewählt, sollte doch Herakles nach Bewältigung des letzten im Zyklus seiner zwölf kanonischen Abenteuer, der Erringung der goldenen, ewige Jugend verheißenden Äpfel der Hesperiden, der Unsterblichkeit teilhaftig werden.^{13a}

Die steinerne Reliquienkiste wird dann aus dem Bodengrab der Basilika II – wahrscheinlich schon

¹² Ein profiliertes Architekturfragment im Altar der Basilika II könnte von diesem Unterbau stammen.

¹³ Außer den menschlichen Gebeinen und dem Tuch fanden sich 1900 in der Steinkiste u. a. noch Tierknochen, Holzkohlestückchen und Eisennägel, worauf jedoch verläufig nicht weiter eingegangen wird.

^{13a} Ausgeschlossen ist jedoch ein „Hercules Christianus“, den es ebenso wenig wie einen Orpheus-Christus, Bellerophon-Christus etc. gegeben hat, vgl. Janet Huskinson, Some pagan mythological figures and their significance in early christian art. Papers of the British School at Rome 42 (1974) S. 68 ff. bes. S. 81 ff. Die diesbezüglichen Auslassungen E. M. Ruprechtsberger's, in: R. Zinnhobler (Hrsg.), Lorch in der Geschichte (1981) S. 88 ff., sind, milde ausgedrückt, konfuse Zeug.

¹⁴ CIL III 15208; E. Bormann, RLÖ 11 (1910) Sp. 127 ff.

Kiste), die (profilierter?) Rahmung des Inschriftfeldes war abgestockt. Das geschah, um den Stein ohne Zwischenraum aufliegen zu lassen, daher gibt die Auffindungssituation nicht seine ursprüngliche Lage wieder, er muß umgedreht worden sein. Denn wäre die Sichtbarkeit der Inschrift von Anfang an beabsichtigt gewesen, stellte ihr erhabener Rand ja kein Hindernis für ein glattes Aufliegen des Deckels dar. Die Geniusweiheung war anfangs den Reliquienknochen zugekehrt; wann sie auf das Ossar gekommen ist, läßt sich einigermaßen einengen: es besaß in der Basilika II den reliefierten Marmordeckel, im gotischen Hochaltar die bereits sekundär gelagerte Genius-Verschlußplatte; also kann sie nur für die Frühmittelalterkirche I oder II, d. i. von der Mitte des 8. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts, mit der Reliquienkiste vereinigt worden sein. Vorausgesetzt, daß uns kein weiterer Kistendeckel verlorengegangen ist, erfolgte der Vorgang beim Entstehen der Frühmittelalterkirche I, die Verkehrung des Weihesteines spätestens beim gotischen Kirchenbau. Nicht ganz sicher bin ich mir, ob Willibrord *Neumüller* recht hat, wenn er meint, daß die Weiheung mit dem Kisteninhalt nichts zu tun, keinerlei innere Beziehung zu ihm habe.¹⁵ Vielleicht konstruierte man doch eine solche zwischen den heiligen Gebeinen und dem „Genius“ der Legion, oder schloß gar bei der ausführlichen Inschriftattribution auf einen bestimmten Martyrertag.¹⁶ Daß die Weiheinschrift – unter Beschwernis! – den Reliquien zugewendet wurde, gibt da vielleicht auch zu denken.

Das Lorcher Steinkistenreliquiar enthielt bei seiner Wiedererhebung 1962¹⁷ die Gebeine von mindestens 31 Personen, meist Männern. Dieser anthropologische Befund muß auf jeden Fall schon für das Bodengrab der Basilika II, für die Zeit um 450 bis drittes Jahrhundertviertel gelten, als die Reliquien des geschändeten Altares der Basilika I von ca. 370 in einem neuen Tuch in der alten Steinkiste wiederbestattet und, noch so verwahrt, 1900 entdeckt wurden. Vielleicht waren es im ersten Altar noch mehr Knochen. Das Bodengrab der Basilika II liegt östlich eines, mit ihr zugleich entstandenen, großen Altares und erfährt von den Erbauern der Kirche, den Romanen Lauriacums, eine gesonderte kultische Verehrung, zu einem Zeitpunkt, in dem ein sicheres Wissen um die Authentizität seines Inhalts noch unbedingt vorhanden gewesen sein muß. Diese Relikte von mindestens 31 Märtyrern – solche sind es zweifellos – kennt das ganze Mittelalter, die Frühmittelalterkirche I, die Frühmittelalterkirche II, die gotische Kirche, wenn sich also Bischof Pilgrim von Passau und eine Ennsener Bürgerfrau darauf beziehen¹⁸, so sind das keine formelhaften Wiederholungen le-

gendärer Traditionen, sondern auf eigene Anschauung gestützte, konkrete Aussagen.

Die Märtyrer ruhen bereits in der Basilika I um 370. In diesen Jahren werden sie von einem der großen spätantiken Lauriacenser Begräbnisplätze jeweils in exemplarischen Skelettstücken erhoben und im Altar der ersten Kirche als deren Heilige rekonstruiert.

Zu Beginn des 4. Jahrhunderts leiden und sterben in Lauriacum während der diokletianischen Verfolgung mit dem hl. Florian nach der Legende weitere 40 Christen. „Kann die Existenz und das Martyrium des heiligen Florian durch das Zeugnis der Martyrologien und der Passio als gesichert angesehen werden, so ist die Quellenlage für seine Leidensgefährten nicht so günstig“.¹⁹ Sie finden sich nur in der „Passio Floriani“²⁰, deren älteste Fassungen ins 8. oder 9. Jahrhundert zu setzen sind.²¹ Ihre Verifizierung erfolgt durch archäologische Grabungen 1960/66 in der Lorcher St.-Laurentius-Kirche:

1) Seit dem 4. Jahrhundert werden hier die Reliquien von mindestens 31 Personen (Märtyrern) verehrt.

2) Man kennt sie, und das von Anfang an, denn sonst hätte man ihnen nicht in der Basilika II des 5. Jahrhunderts ein eigenes Martyrium vor dem Altar errichtet.

3) Sie sind lokaler Herkunft, weil ihr Steinkistenbegräbnis seit der Spätantike höchste, nie unterbrochene Verehrung genoß, in inniger, jeweils modifizierter Bezogenheit auf die Altäre stets integrierender Bestandteil der Liturgie und zentrales Anliegen der Volksfrömmigkeit, eben das große Lorcher Heilum war.

Konklusion: Der Märtyrerkult aller Kirchen am Ort ist der der „40“ Leidensgefährten des hl. Florian, der „Lorcher Märtyrer“. Wahrhaft zu Recht ruft Willibrord *Neumüller* am Ende seiner Ausführungen²² begeistert aus: „... ist es, fern von allem romantischen Wunschdenken, ... Tatsache: Hier haben wir den ältesten Reliquienschatz Österreichs!“ – ich erlaube mir zu erweitern: ... den wahrscheinlich einzigen authentischen, weil extrem-empiristisch (oder in

¹⁵ *Neumüller*, Sie gaben Zeugnis (wie Anm. 4) S. 39 u. *ders.*, Die Lorcher Märtyrer (wie Anm. 4) S. 8.

¹⁶ In analoger Denkweise verknüpft z. B. noch um 1320 „Bernardus Noricus“ von Kremsmünster zwei beim gotischen Kirchenbau zutagegekommene Römersteine mit den Kirchenanfängen, vgl. *Eckhart* (wie Anm. *) S. 61 f. Anm. 32 – 36.

¹⁷ *Neumüller*, Sie gaben Zeugnis (wie Anm. 4) S. 68 ff. u. *ders.*, Die Lorcher Märtyrer (wie Anm. 4) S. 10 f.

¹⁸ Belege bei *Neumüller*, Sie gaben Zeugnis (wie Anm. 4) S. 33 f. u. *ders.*, Die Lorcher Märtyrer (wie Anm. 4) S. 27.

¹⁹ *Neumüller*, Die Lorcher Märtyrer (wie Anm. 4) S. 19.

²⁰ *Neumüller*, Passio (wie Anm. 4) S. 4, 2; S. 7, 10.

²¹ *Neumüller*, ebda. S. 7.

²² *Neumüller*, Die Lorcher Märtyrer (wie Anm. 4) S. 29.

klassischem Sinn „positivistisch“) deduzierbaren Reliquienschatz der frühchristlichen Ökumene.

2. Laurentius und Severin

Der römische Protomartyrer und Diakon Laurentius²³ ist der Patron der Lorcher Basilika. Er wird am 10. August des Jahres 258 unter Kaiser Valerian hingerichtet, Konstantin d. Gr. baut ihm vor den Mauern Roms an der Via Tiburtina am Ager Veranus eine – heute verschwundene – Umgangsbasilika (Basilica maior), nördlich daneben entsteht durch Papst Pelagius II. (579/90) über dem Martyrergrab eine völlig neue Emporenkirche (Basilica Pelagiana), deren Apsis von Papst Honorius III. (1216/27) abgerissen und an ihrer Stelle ein dreischiffiges Langhaus angefügt wird, so daß die Emporenkirche Pelagius' II. jetzt – bei gleichzeitig erhöhtem Boden – als Chor funktioniert (Basilica Honoriana).²⁴ Das ist die heutige Situation der römischen Pilgerkirche S. Lorenzo fuori le mura.

Wann, auf welchem Weg und warum kommt ausgerechnet der hl. Laurentius, der mit den Apostelfürsten das Dreigestirn der großen Patrone Roms bildet, an die Donau? Die Fragen greifen ineinander, ihre Beantwortung basiert auf der Archäologie.

Die Laurentiuskirche ist erstmals in einer Schenkungsurkunde der Jahre 899/902 genannt *ad s. Laurentium cuius reliquiae in ecclesia que prope civitatem Lahoriaha secus murum constructa est requiescunt et eidem prebitero illuc servienti*.²⁵ Das Lorcher Gotteshaus erscheint hier als außerhalb des Legionslagers gelegene, bischöflich-passauische Eigen- und Pfarrkirche; gemeint ist die gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts erbaute und bis zu Ende des 10. Jahrhunderts existierende Frühmittelalterkirche I. In ihrem großen Hochaltar ruhen Reliquien des römischen Martyrers²⁶, östlich von ihm sind die Reliquien der Lorcher Martyrer zur Verehrung vom Apsisumgang aus ausgesetzt, eine Verwechslung zwischen ihnen und den Laurentius-Reliquien²⁷ war also ausgeschlossen.

Der Altar geht auf die Basilika II zurück, davor wird das Bodengrab für das Steinkistenreliquiar der Lorcher Martyrer angelegt. Die bayerischen Bauherren der Frühmittelalterkirche I müssen neben schweren Mauerschäden nach dem archäologischen Befund auch die Nordfront dieses ersten großen Hochaltares reparieren, den man kurz vorher an dieser Seite aufzubrechen versucht oder tatsächlich aufgebrochen hat. Das geschieht unter Wahrung der alten Altarform, und wenn nun die Baiern, die unbedenklich die Apsis der Basiliken I, II samt den beiden Osträumen opfern, diesen Altar der Basilika II praktisch unverändert und selbstverständlich ins Zentrum ihrer unvergleichlich neuen architektoni-

schen Schöpfung einer Umgangsapsis übernehmen, dann kann auch am Altar kein Kultbruch stattgefunden haben – die Laurentius-Reliquien der Frühmittelalterkirche I befanden sich bereits im (selben) Altar der Basilika II der Mitte bis dritten Viertels des 5. Jahrhunderts.

St. Severin²⁸, den seine Schüler gerne den „Mann Gottes“ nannten, und der vom Nur-Charismatiker genau so weit entfernt war wie etwa ein Anachoret der Thebais von einem, sagen wir einmal, ravenatischen Hofprälaten, weilt gemäß seiner Vita öfter handelnd in Lauriacum, verkehrt mit dem dortigen Bischof Constantius eher übergeordnet, und macht die Stadt in der Barbarennot zum Sammelpunkt der bedrängten Donauromanen. *Tempore, quo Attila, rex Hunnorum, defunctus est... Severinus... adveniens in vicinia Norici Ripensis et Pannoniorum...*, sein Wirken im norischen und rätischen Donauraum beginnt also 453 bis etwas später. Das sind genau die Jahre, in denen die erste Stadtkirche von Lauriacum, die Basilika I, nach der (hunnischen) Brandverwüstung im Inneren durch eine auffallende Neugestaltung der Altargegend zur Basilika II wird. In ihr residiert Bischof Constantius, Severinus aber ist ihr Schöpfer. Denn er ist es, der Laurentius-Reliquien beschafft, wegen der ein neuer Altar an Stelle des zu-

²³ Fundamental die 1953 an der Pontificia Università Gregoriana in Rom bei Prof. Dr. mult. Engelbert Kirschbaum SJ. entstandene zweibändige kirchengeschichtliche Dissertation des Salesianers Stephan Maggio (ungedr.): *Il culto di S. Lorenzo martire nella chiesa antica (Roma e Italia) (sec. IV – VII)*, für deren prompte Besorgung und Übermittlung ich dem Direktor des Österreichischen Kulturinstitutes in Rom, Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, noch einmal herzlichst danke. Die beiden rezenten enzyklopädischen Laurentius-Artikel kennen die Dissertation nicht: S. Carletti – Maria Chiara Celletti, *Bibliotheca Sanctorum. Istituto Giovanni XXIII della Pontificia Università Lateranense*, vol. 8 (Roma 1966) Sp. 108 ff. s. v. „Lorenzo, santo, martire“; L. Petzold, *Lexikon der christlichen Ikonographie* 7 (Hrsg. W. Braunsfels 1974) Sp. 374 ff. s. v. „Laurentius (von Rom)“.

²⁴ Nach R. Krautheimer-W. Frankl-S. Corbett, *Corpus Basilicarum Christianarum Romae II* (1959) S. 1 ff. passim.

²⁵ M. Heuwieser (Hrsg.), *Die Traditionen des Hochstiftes Passau* (1930) Nr. 89 (Neudruck Aalen 1969).

²⁶ Zur Quantitätsfrage vgl. Neumüller, *Die Lorcher Martyrer* (wie Anm. 4) S. 25 f.

²⁷ Vermutet von Lotter, *Severinus von Noricum* (wie Anm. 4) S. 282 Anm. 359.

²⁸ Jetzt bahnbrechend neu Lotter, *Severinus von Noricum* (wie Anm. 4) u. *ders.*, *Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum. Vorträge und Forschungen* 25 (1979) S. 27 ff.; ferner: R. Zinnhobler, *Das neue Bild des heiligen Severin. Beiträge z. Gesch. d. Bistums Linz* (1978) S. 22 ff.; *ders.*, *Woher stammte der hl. Severin?* 76. Jahresber. d. Bischöfl. Gymnasiums Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz an der Donau, Schuljahr 1979/80, S. 29 ff.; weitere rezente Severins-Lit. bei H. Wolfram, *Die Geschichte Österreichs vor der Entstehung Österreichs. AnzAk Wien* 117 (1980) S. 116 Anm. 29.

grundegegangenen ersten erforderlich und eine gesonderte Bestattung der einheimischen Martyrergebeine zu bewerkstelligen ist.

Die Lorcher Laurentius-Reliquien kommen nicht direkt aus Rom.

Die in Rom immer schon sehr volkstümliche Verehrung des Martyrers der valerianischen Verfolgung wird im Verlaufe des 4. Jahrhunderts ein spezielles Anliegen der konvertierten Hohenaristokratie²⁹, ein augenfällig betonter Laurentius-Kult findet sich nach der faktischen Ausschaltung Roms aus der Reichsmittelpunkt mit dem Sieg Konstantins am Pons Mulvius (28. X. 312) überall dort, wo neue Kaiserresidenzen entstehen. Er folgt z. B. dem Hof (bzw. dieser nimmt ihn mit) nach der am 11. V. 330 eingeweihten „Nea Roma“ am Bosphorus, Konstantinopel³⁰, nach Trier, einen großen Teil des 4. Jahrhunderts ebenfalls kaiserliches Verwaltungszentrum³¹, nach Mailand, der neuen Hauptstadt des Westreiches, dem Sitz Valentinians I. (364/75)³², und schließlich nach der letzten Kapitale des Westens, die ab dem Anfang des 5. Jahrhunderts an Stelle Mailands tritt – Ravenna.³³

Die weströmische Reichsregierung in Ravenna hat nicht daran gedacht, die Donau- und Alpenprovinzen als Glacis Italiens aufzugeben.³⁴ So unterdrückt – ein negatives Beispiel bestehender Ingeren-

²⁹ Vgl. *Maggio* (wie Anm. 23) S. 21 ff. 47 ff. 79 f.

³⁰ Dort für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts ein „Martyrion“ des hl. Laurentius bezeugt, das im Petron lag (vgl. *Maggio* [wie Anm. 23] S. 780 f.), einer Art Stadt in der Stadt, einer ummauerten Enklave, die einen Teil des zum Goldenen Horn hin abfallenden Fünften Stadthügels bedeckte.

³¹ Zu einer spätantiken Laurentius-Kirche bei der Palastaula Konstantins d. Gr. in Trier vgl. *Maggio* (wie Anm. 23) S. 528, 771 f.; K. Weidemann, *Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz* 17 (1970) S. 156.

³² Es ist allerdings fraglich, ob der großartige Zentralbau von S. Lorenzo Maggiore aus dem dritten Viertel des 4. Jahrhunderts (vgl. B. Brenk [Hrsg.], *Spätantike und Frühes Christentum. Propyläen Kunstgeschichte Suppl. I* [1977] S. 125 zu Fig. 8) schon von Anfang an das Laurentius-Patrozinium trug, da er als Arianerkirche entstanden sein könnte, vgl. *Maggio* (wie Anm. 23) S. 670 ff.; jedoch ab dem Ende des 4. Jahrhunderts (mit bzw. nach Ambrosius) war er wohl dem hl. Laurentius geweiht (anders W. E. Kleinbauer, in: K. Weitzmann [Hrsg.], *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art. Third to Seventh Century. Catalogue of the exhibition at The Metropolitan Museum of Art*, 19. 11. 1977 – 12. 2. 1978 [New York 1979] Nr. 584 S. 654). Zu S. Lorenzo auch: G. Bovini, *Antichità Cristiane di Milano* (1970) S. 289 ff.; G. De Angelis d'Ossat, *Architettura paleocristiana a Milano ad Aquileia. Antichità Altoadriatiche IV* (1973) (Aquileia e Milano) S. 426 ff.

³³ Dazu jetzt und für später maßgebend das vorläufig in drei Bänden erschienene Monumentalwerk von F. W. Deichmann, *Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes: I. Geschichte und Monumente* (1969); II. Kommentar 1. und 2. Teil (1974, 1976) sowie Plananhang (1976); III. Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958).

³⁴ *Wolfram* (wie Anm. 28) S. 115.



Laurentius-Mosaik, Mausoleum der Galla Placidia. Aus: P. L. Zovatto, *Il Mausoleo di Galla Placidia, architettura e decorazione*. Ravenna 1968.

zen – im Jahre 431 der oberste Heermeister Aëtius blutig einen durch übermäßigen Steuerdruck hervorgerufenen Aufstand der norischen Provinzialen.³⁵ Ungleich bedeutsamer ist das ein Vierteljahrhundert jüngere, kunsthandwerkliche Zeugnis des reliefierten Marmordeckels zum Lorcher-Martyrer-Ossar der Basilika II (wie Anm. 9), der in Lauriacum entweder von einem wandernden Ravennaten oder von einem Einheimischen nach ravennatischer Vorlage gemeißelt wurde.³⁶ Wenn um 450 bis etwas später, in den letzten Jahren des Westreiches, die Kunstarchäologie unmittelbare Beziehungen zwischen Ravenna und Lauriacum nachzuweisen imstande ist, „um wieviel stärker müssen damals noch die politisch-administrativen Bindungen zwischen Kapitale und Restlimes gewesen sein?“³⁷

Das geht auf Severin, den Mann der Basilika II, dessen strategisch-organisatorisches Wirken am „Restlimes“ ohne die letzte Macht Ravennas im Rücken undenkbar wäre – jener Stadt, aus der uns auch mit dem Laurentius-Mosaik im sog. Mausoleum der Galla Placidia die erhabenste Repräsentation spätrömischen herrscherlichen Laurentius-Kultes überkommen ist. (Am Mosaikfries des Martyrerezuges von S. Apollinare Nuovo in Ravenna kommt Laurentius hinter dem Titelheiligen Martin und zwei Päpsten an vierter Stelle, er ist der einzige, der eine goldene Tunika trägt und anstatt des Kranzes ein kaiserliches Diadem darbringt, sein Platz entspricht bezeichnenderweise dem der Lieblingsheiligen Roms, Agnes, vom gegenüberliegenden Martyrerinnenfries.)

Severin war ein großer Reliquienverehrer, so empfängt er u. a. an der Donau Gebeine der Mailänder Stadtheiligen Gervasius und Protasius (Vita, c. 9, 2. 3).^{37a} Von Mailand hat er sie nicht, kann er sie nicht gut mehr haben, hingegen ist aus dem Vorstadtbezirk Ravennas, Caesarea, eine Memorialkirche zu Ehren des hl. Laurentius, mit der das Kloster der hll. Stephanus, Gervasius und Protasius verbunden war, überliefert.³⁸ Von dort her kommen – selbstverständlich nicht ohne Severin, der damit seine Verbundenheit mit Ravenna offenbart – Gervasius und Protasius an die Donau, und ebenfalls (es ist die einzige bekannte Laurentius-Kirche Ravennas) der hl. Laurentius^{38a}, was aber in der Vita Severini keinen Niederschlag findet.^{38b}

Nicht von ungefähr haften an Wirkungsorten des hl. Severin alte Laurentius-Patrozinien, so an der Pfarrkirche von Künzing (Quintanis) am rätischen Donaulimes, oder an der Friedhofskirche von Aschach (Ioviacum) am norisch-österreichischen Donaulimes.³⁹ Und möglicherweise schimmern auch noch durch das Gestrüpp der, auf Otto von Freising zurückgehenden und von den Humani-

sten des 15./16. Jahrhunderts tradierten, Verwechslung Severins mit dem Bischof Severus von Ravenna⁴⁰, der 343 am Konzil von Serdica teilnimmt⁴¹, die authentischen Beziehungen des Heiligen zur Hauptstadt durch.

In den Hochaltar der, um die Mitte bis nach der Mitte des 5. Jahrhunderts entstandenen, Basilika II von Lauriacum kommen erstmals Laurentius-Reliquien, die zweite Bischofskirche der Stadt ist somit Laurentius-Kirche geworden. Die Gebeine stammen nicht direkt aus Rom, sondern aus Ravenna, der letzten großen Pflegestätte des Laurentius-Kultes im Westreich. Motor der Translation ist der auf Ravenna fußende hl. Severin.⁴² Der bisher zentrale und einzige Kult der Lorcher Martyrer rückt – bei ehrfurchtsvoller Kennzeichnung ihres nunmehrigen Grabes und dessen selbstverständlicher Einbeziehung ins neue Altarkonzept – an die zweite Stelle, die Basilika II erscheint jetzt durch das Laurentius-

³⁵ E. Kornemann, Geschichte der Spätantike, hrsg. von H. Bengtson (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 175 [1978]) S. 138 f.

³⁶ Eckhart, Schlange (wie Anm. 9) S. 171 Anm. 81, 82.

³⁷ Eckhart, Schlange (wie Anm. 9) S. 172, Schluß.

^{37a} Von Bischof Ambrosius 386 aufgrund einer „Ahnung“ gehoben, vgl. zum ganzen Komplex E. Dassmann, Ambrosius und die Märtyrer. JbAChr. 18 (1975) S. 49 ff. passim; der Vorgang: Gervasius-Protasius gilt als der Ursprung von Reliquienerhebungen im Westen, vgl. H. v. Petrikovits, RAC, Lfg. 76 (1977) Sp. 583, 635, s. v. „Germania (Romana)“.

³⁸ C. Andresen, Einführung in die christliche Archäologie (1971) S. 115B; Deichmann I (wie Anm. 33) S. 21 ff.; Deichmann II, 2 (wie Anm. 33) S. 336 ff.

^{38a} Schon der Dreierverein: Laurentius-Gervasius-Protasius an einem Ort in Ravenna, und dann wieder benachbart im severinischen Ufernortikum, läßt auf gemeinsame Herkunft schließen. Übrigens gibt es bereits aus der Vorgängerin Ravennas, Mailand, ambrosianische Hymnen u. a. auf Gervasius, Protasius und Laurentius, vgl. Dassmann (wie Anm. 37a) S. 61 Anm. 101. An Laurentius-Reliquien direkt aus Rom ist für die Zeit nicht mehr zu denken.

^{38b} Wie auch nicht der ufernorische Protomartyrer Florianus (s. u. Anm. 48).

³⁹ Vgl. L. Eckhart, Das römische Donaukastell Schlägen in Oberösterreich (Die Ausgrabungen 1957 – 1959), RLÖ 25 (1969) S. 70. Mit Aschach-Ioviacum das Paradebeispiel einer „Familia Laurentiana“ topographisch eng verbunden: Aschach, Friedhofskirche – Laurentiuspatrozinium; Hartkirchen, Pfarrkirche – Stephanspatrozinium; Eferding, Pfarrkirche – Hippolytpatrozinium; vgl. E. K. Winter, Studien zum Severinsproblem (1959) S. 225 ff. passim. Das Strahlzentrum der Laurentius-Patrozinien für die obere Donau ist Lauriacum.

⁴⁰ Vgl. P. Uiblein, Geschichte der Altertumsforschung in Österreich vor Wolfgang Latus (ungedr. phil. Diss. Wien 1950) S. 6, 10, 12 f., 14 f.; Winter (wie Anm. 39) S. 69, 266, 325 ff., 338, 368.

⁴¹ Deichmann I (wie Anm. 33) S. 11.

⁴² Über die guten Kontakte Severins zumindest zum Kreis des letzten weströmischen Kaisers, Romulus Augustulus, informiert jetzt in Kürze Zinnhobler, Woher stammte der hl. Severin? (wie Anm. 28) S. 32 f.



Flache Schlüssel (42 cm breit, 8 cm hoch). Dunkler Untergrund, hellgrün im Fond die Laurentiuskirche. Vermutlich Mühlviertel, Mitte 18. Jh., Privatbesitz.

Foto: Gangl, O.Ö. Landesmuseum

Patrozinium mit Rom verbunden. Ob diese kirchenpolitische Aufwertung primär auf Severins Intentionen zurückgeht oder den ravennatischen Hof zum Urheber hat, der vielleicht noch einmal durch Laurentius ein „Rom an der Donau“ demonstrieren wollte, bleibt offen.

3. Pilgrim

Der gewaltige Bischof Pilgrim von Passau (971 – 991)⁴³, der in Konkurrenz zu Salzburg beharrlich das höhere Alter seines Sitzes, weil unmittelbar aus dem spätantiken Bistum Lauriacum-Lorch hervorgegangen, betont⁴⁴, wurde im Hochmittelalter als Heiliger verehrt.⁴⁵ Er ist daher mit Fug und Recht ebenfalls Lorcher Kirchenheiliger, seinen historisch fundierten Brückenanschlag: Passau-Lorch manifestiert die Archäologie.

Die gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts zu datierende Baiernkirche, die „Frühmittelalterkirche I“, der erste Lorcher Kirchenbau, der das Steinkistenreliquiar der einheimischen Märtyrer zur Verehrung von einer Umgangsapsis aus eleviert, wandelt sich unter Beibehaltung der kultischen Situation im Altarbezirk zur „Frühmittelalterkirche II“ durch Grundrißerweiterungen im Osten und Westen. Vor der Umgangsapsis entsteht eine Außenkrypta, augenfälliger ist die monumentale Symmetrisierung der alten Westfront, indem jetzt an eine vermutlich offene Vorhalle ein Gegenstück zum seit der Basilika I vorhandenen Südwestturm, ein Nordwestturm angebaut wird. Diese Neuschöpfung einer „Westan-



Bischof Pilgrim begrüßt am Stadttor von Passau seine Nichte Kriemhild, die mit ihrem Gefolge ins Hunnenland reitet. Spätmittelalterliche Illustration aus dem Hundeshagenschen Kodex MS. Germ. Fol. 855, Bl. 830. Berlin, Staatsbibliothek, Preussischer Kulturbesitz. Aus: Ostthürische Grenzmarken. Bd. 14/1972.

lage“ in Gestalt einer Doppelturmfassade geschieht im späten 10. Jahrhundert während der Regierungszeit Bischof Pilgrims von Passau, nur er konnte es ge-

⁴³ A. Leidl, Die Bischöfe von Passau 739 – 1968 in Kurzbiographien (21978) S. 19 f.

⁴⁴ In sechs unechten Papstbulen (abgedr. OÖ. Urkundenbuch II, 699 – 711, 715 – 718), einem fingierten Brief an Benedikt VII. (ebda. 711 – 715) und zwei ebenfalls verfälschten Kaiserurkunden (Arnulf und Otto II.: MB 28 I, 119; MG DD II, 167). Zu den „Lorcher Fälschungen“ Pilgrims Lit.: Eckhart, Laurentius-Kirche (wie Anm. 1) S. 40 Anm. 18; R. Zinnhobler, Mittelalterliche Urkundenfälschungen mit besonderer Berücksichtigung des oberösterreichischen Raumes. Beiträge (wie Anm. 28) S. 90 Anm. 6a, 23, 24.

⁴⁵ E. L. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch (1854) S. 72 Anm. 10; M. Heuwer, Die ältesten Wallfahrten des Bistums Passau, in: G. Schreiber (Hrsg.), Volk und Volkstum. Jb. f. Volkskunde 2 (1937) S. 261 f. (3); R. Zinnhobler, Die Passauer Bistumsatrikeln für das westliche Offizialat I (1978) S. 167 Anm. 25. Sämtliche Quellenhinweise verdanke ich Herrn Univ.-Prof. R. Zinnhobler, Kath.-Theol. Hochschule Linz; vgl. auch zu einem „Heiligen“ Pilgrim Zinnhobler (wie Anm. 44) S. 82 und Leidl (wie Anm. 43) S. 20.

wesen sein, der damit seine Ansprüche auf die „Ecclesia Lauriacensis“, die er für die alte Haupt- und Metropolitankirche Lauriacums hielt⁴⁶, und deren einheimische Martyrer er gut kannte (s. o. Anm. 18), im Sinne des Wortes „untermauerte“.⁴⁷

*

Und Florianus, der Protagonist der Lorcher Martyrer?⁴⁸ Ne vestigium reliquit sui – in der Lorcher Basilika nicht der geringste archäologische Hinweis auf ihn und seinen Kult an der Spitze seiner Leidensgefährten: „Den heiligen Florian selbst hätte wohl auch Laurentius . . . nicht als Kirchenpatron verdrängen können“.⁴⁹ St. Florian war niemals Lorcher Kirchenheiliger, er gehört nicht in die ehrwürdige lange Reihe der Lorcher Martyrer, des Laurentius, des Severin, des Pilgrim. Sehr wohl aber zu seinem Stift unweit westlich unserer Basilika, von dem aus die Archäologie⁵⁰ neue Erkenntnisse zu Floriani Begräbnis, Verehrung und Wanderungen gewinnen hilft. Das ist aber eine eigene Studie.

⁴⁶ Vgl. E. Zöllner, Mitt. Inst. Österr. Geschichtsforschung 71 (1963) S. 227 u. Anm. 29; I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums (21956) S. 346 u. Anm. 1.

⁴⁷ Sicher im konkreten Zusammenhang mit seiner, von Zibermayr (wie Anm. 46) S. 391 f. überzeugend begründeten Absicht, den Bischofssitz von Passau nach Lorch zu verlegen; vgl. auch K. Oettinger, in: Tagungsbericht Dreiländertagung für Frühmittelalterforschung in Linz/Donau, 25. – 29. September 1949 (1950) S. 37 Anm. 3: „Bau einer Kathedrale unter Pilgrim?“ Bemerkenswert in dem Zusammenhang, daß für den Pilgrim-Bau des Passauer Domes (vgl. Leidl [wie Anm. 43] S. 19) „Aus späteren Abbildungen . . . auf ein Westwerk mit einem Türmepaar und dazwischenliegender Eingangshalle“ geschlossen wird. H. Schindler, Der St. Stephansdom zu Passau in Geschichte und Gestalt. Ostbairische Grenzmarken 22 (1980) S. 138.

⁴⁸ Zu Person und Problemkreis jetzt die so gut wie vollständige und ausgezeichnet kommentierte Bibliographie von Karl Rehberger, „Der heilige Florian. Ein Literaturbericht“, in: Zinnhobler (wie Anm. *) S. 98 ff; herausragend natürlich die drei o. Anm. 4 zitierten Arbeiten Neumüllers, Herr DDr. Rehberger, Stift St. Florian, selbst wesentlich in der Florians-Forschung tätig (sein „Literaturbericht“, Anm. 53!), brachte mir liebenswürdigerweise bereits das Manuskript seiner profunden Arbeit zur Kenntnis, wofür ich ihm noch einmal herzlichst danke. Neu hinzugekommen: Friederike Tschochner, Heiliger Sankt Florian (1981).

⁴⁹ Neumüller, Die Lorcher Martyrer (wie Anm. 4) S. 26, übernommen von Ulm (wie Anm. 4) S. 195.

⁵⁰ L. Eckhart, Die Versuchsgrabung 1953 in der Gruft der Stiftskirche zu St. Florian (Oberösterreich). OÖ. Heimatblätter 8 (1954) S. 187 ff.